

Baugerüst

Autor(en): **Johner, Hans Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

um sich ein vornehmes Ansehen zu geben, im Fressen besonders heikel ist. Griesbrei oder Bratkartoffeln werden verächtlich stehen gelassen, und wenn die Leber nicht ganz frisch ist, so schnuppert man höchstens kritisch daran herum und miaut darauf dreimal verachtungsvoll.

Kater Graulich aber war geradezu ein Gourmand. Nur die allerfeinsten Delikatessen wie Kalbsleberchen, Seefische, Hähnchen und Kaninchen, alles auf einem Porzellantellerchen serviert, waren ihm gut genug, und wenn ihn gerade die Laune zwickte, so konnte er sogar diese Köstlichkeiten naserümpfend stehen lassen.

Es ist gewiß wahr und kein Deutsches übertrieben, daß manchmal das gute Fräulein Chemiestudentchen mit spitzen Fingern die Broden aß, die der Kater Haustyrann aus irgend einer Schrulle verschmählt hatte.

Anfänglich hatte das Fräulein nicht dulden wollen, daß der junge Herr das Bett mit ihr teile, aber mit echt tagenhafter Zähigkeit war es ihm auch in diesem delikaten Punkte gelungen, seinen Willen durchzusetzen.

Wurde er nämlich abends in seinen Korb ins Badezimmer dirigiert, so fing er ein jammervolles, langezogenes Geheul an; niemand hätte widerstanden, zuallerlezt allerdings unsere weichherzige Studentin; da schlüpfte sie denn in die Pantöffelchen, holte das Körbchen mit dem traurigen Insassen ins Schlafzimmer: „So, mein Kleiner, da sind wir, na, hat man wieder einmal seinen Dickschädel durchgesetzt, ja, ist aber auch arg, so allein zu sein, gelt, jetzt gefällt's dir besser, freches Tüngelchen!“, und stellte das Nest sorgsam in die dunkelste Zimmerecke. Graulich schien es zufrieden, er rührte sich nicht, nur ein leises Wippen mit den äußersten Ohrhäutchen und ein kaum merkliches Augenblinzeln verrieten, daß er nicht schlief. Schlüpfte das Mädchen dann in die Rissen und drehte das Licht aus, wartete er geduldig noch eine Weile, bis er die ruhigen Atemzüge gesunden Schlafes vernahm, räfelte sich darauf aus seinen Polstern, buckelte und streckte sich geräuschlos und sprang federnd auf das Bett der Schlafenden, um sich dort behutsam zu ihren Füßen zum schlau erschluchten Mitschlaf einzurollen. Am andern Morgen gab's dann freilich große Augen über den frechen Eindringling, aber wie sollte ein so gesundes, herrliches Mädchen nach erquickendem Schlaf nicht bei bester Laune erwachen: „Wart, du Schwindler, heut' Nacht bleibst du draußen! Ja, schmeichle nur, Silberherrchen, wir kennen dich, Goldschäkchen, du süßes, anhängliches...“ Und Kater Graulich ließ sich schmunzelnd verhätscheln und küssen und schmiegte seinen schönen, runden Katerkopf in die seidenweiße Grube zwischen ihrem Kinn und Hals und trat mit behutsamen Pfoten liebdeutend den Leib des Mädchens. Aber in der nächsten Nacht schlich er sich schon bis an ihre Brust hinan, und nach drei Nächten hatte er sich den Platz erobert, der ihm nun unveräußerlich gehörte: von jetzt an ruhte er in der warmen Schulterhöhle seiner Herrin, und sein kühles Atemwehen koste Nacht für Nacht die liebliche Mädchenwange.

Doch war dieser Zustand ungetrübten Zusammenlebens nicht von ewiger Dauer; auch an den beiden sanften Gefährten erfüllte sich das Gesetz von der Vergänglichkeit alles Schönen. Es mochte Ende Januar sein — draußen pridelte eine herrliche, trodene Kälte und malte Eisblumen an die Fenster — als sich in unserm Kater eine eigentümliche Wandlung vollzog. Seine ruhige Gemütlichkeit wich einer gehekten Scheu, tigerhaft schritt er im Zimmer auf und ab, von Zeit zu Zeit leise schreiend, sein buschiger Schwanz, sonst ein hochragendes Standbild gravitätischer Ruhe, peitschte jetzt zuckend den Boden; das prächtige Tier, durch irgend einen geheimnisvollen Vorgang sich selber fremd geworden, verkroch sich vor der Herrin, knurrte wild, wenn sie es herzte, reckte sich wimmernd am Fenster auf oder starrte mit brennenden Augen die Türe an. Und eines Abends machte sich dieser

Zustand in einem stundenlangen Heulen und Jammern Luft. Die Studentin, die vor chemischen Formeln saß, hielt sich verzweifelt die Ohren zu, gab das Arbeiten bald auf, kroch ins Bett, löschte das Licht in der Hoffnung, die Dunkelheit werde dem durchdringenden Konzert ein Ende bereiten, aber das nervenzerrüttende Miauen hielt die ganze Nacht ununterbrochen an, bald leise hinsterbend, bald mit neuer Macht schaurig anschwellend ... es war zum verzweifeln! Kein Bitten, kein Streicheln, kein Anshezdrücken, kein guter Bißsen fruchtete, das Tier verlor sich buchstäblich in sein fassungsloses Jammern. Als nach durchwachter Nacht unsere Studentin, halb erschrocken, halb wütend, das Haus verließ, huschte ein grauer Schatten neben ihr zur Tür hinaus: in wilden Sähen jagte der Kater den Garten hinunter und verschwand spurlos hinter dem Bretterzaun des Nachbarhauses.

Damit begann die erste Leidenszeit unserer blonden Freundin, die ihr liebendes Herz allzu ausschließlich an ihren silbergrauen Gespiesen hingängelt hatte. Sie erfuhr zum erstenmal den Undank der Welt, das Leben bereitete ihr heillosam eine jener grausamen Enttäuschungen, die keiner Liebe erspart bleiben.

Denn Kater Graulich kehrte den ganzen Tag nicht zurück; wohl zehnmal ging das Mädchen rufend und lodend in den Garten, sie hielt das Fenster, trotz der Kälte, offen, sie lauschte nach dem leisesten Miauen — umsonst! Auf dem Porzellantellerchen lagen die Lederbissen unberührt: ein Anblick, der ihr das Herz zusammenschnürte.

Abendrot blühte auf, Sterne flackerten blausilbern am Firmament, Abendruhe breitete sich über die Gärten, unsere Studentin stand vor der Türe, sie lauschte, spähte, lodte, kein Rascheln, kein Schnurren, kein Schreien, der Kater kehrte nicht zurück.

Du liebes Herrgöttchen, wird man sagen, wie kann man auch wegen einer Katze so groß Wesens machen! Aber da muß bedacht werden, daß das eben „mein Kater Graulich, der einzige, der süße“, war, und da wird man verstehen, daß unsere Freundin an diesem Abend noch mehr als zehnmal vom Zimmer in den Garten und vom Garten wieder ins Zimmer eilte, und daß sie sich schließlich zu einer stundenlangen Wanderung durch alle Straßen und Sträßchen der Umgebung anschickte, bis sie es gar wagte, an den fremden Türen anzuklopfen und die oft spöttisch lächelnden Nachbarn nach einem silbergrauen Kästchen zu fragen.

(Schluß folgt.)

Baugerüst.

Von Hans Peter Johner. †

Jede Stange steht an ihrer Stelle,
Läßt des Baues Zweck und Größe ahnen,
Schlank strebt sie empor, ihr leises Mahnen,
Gilt dem Maurer: rühre deine Kelle!

Und es wächst der Bau, des Tages Helle
Glastet auf dem Platz, auf schmalen Bahnen
Schreiten braune Männer, Räder zahnen
Und den Kran gebietet der Gefelle.

Luftig flattern bald, dem Werk zum Gruße,
Von des Firstes Bäumchen bunte Streifen
Und ihr Kleid empfangen rohe Wände.

Innen wird es wohnlich. Schon zum Fuße
Des Gerüsts rasche Hände greifen;
Euer Dienst, ihr Stangen, ist zu Ende.